



Das beim Flirten passieren kann. Ein für Unbetheiligte interessantes Abenteuer hat in Paris ein junger Beamter aus dem Marineministerium erlebt. Befragter Herr hatte am Vormittag einen Freund besucht, welcher in der Nähe von Paris wohnt. Als er nun des Abends mit dem letzten Zuge nach Paris zurückkehrte, stieg in sein Abteil eine reizende junge Dame mit einem Paket ein, welches sie oben in das Gepäck legte. Dann legte sie sich in die Polster zurück und vertiefte sich in die Lektüre einer Zeitung, ohne den jungen Beamten auch nur eines Blickes zu würdigen, während dieser alle nur möglichen Versuche unternahm, mit seiner reizenden Reisegefährtin ein Gespräch anzuknüpfen. Als der Zug endlich in die Halle des Pariser Bahnhofes einlief, bat der galante Herr um die Erlaubnis der Dame das Paket tragen zu dürfen, und wurde erhört. So passierte man den auf dem Bahnsteig postierten Steuerbeamten. Auf die übliche Frage desselben antwortete die Dame mit einem schüchternen „Nein“, desgleichen der junge Schwerenöthler aus dem Ministerium. Doch der Steuergehaltige traute dem Frieden nicht, öffnete vielmehr das bewusste Paket und siehe da, es befand sich in ihm ein feister Hase. Nunmehr wurde der Steuerbeamte ungemeinlich und beschuldigte den Träger des Pakets der versuchten Steuerhinterziehung, während letzterer nur immer wieder betheuerte, er habe keine Ahnung von dem Inhalte des Paketes gehabt. Doch der Steuerbeamte ließ sich darauf nicht ein. „Ach was“, meinte er, „faule Ausreden, die kennt man schon. Aber ich falle darauf nicht herein!“ Der junge Mann mußte die Steuer bezahlen und außerdem wartet seiner noch eine Strafe. Die Dame hatte sich während der Scene mit dem Pakete im Gedränge verloren. Der geprellte Cavalier soll geschworen haben, niemals wieder allein reisenden jungen Damen, und seien sie auch noch so hübsch, ein Paket abzunehmen.

Diebstahl am Jarenhoje. Schon seit längerer Zeit constatirte man am kaiserlichen Hofe, daß Werthgegenstände, besonders Juwelen, wie durch Verzauberung aus den Privatgemächern des Jarenhojes verschwanden. So vermehrte man nach und nach im Boudoir der Zarin ein Paar Ohrringe und ein Diamantenarmband, während Zar Nikolai bei seinem Aufenthalt in Livadia zu seinem Erschaunen einen prachtvollen Smaragdbelegten Ring, ein Andenken seines Vaters, plötzlich nicht mehr bei den anderen Juwelen vorfand. Maslow, der Chef der Leibpolizei des Kaisers, wurde endlich benachrichtigt und bot seine besten Detectives auf. Diese stellten fest, daß ein Herr aus einer der höchsten Familien des Landes, persönlicher Freund und Vertrauter des Jaren, den Smaragdbelegten Ring und auch die anderen Juwelen gestohlen und an einen Petersburger Juwelenhändler verkauft hatte. Dieser schmalt das Gold ein und verkaufte die Edelsteine im Auslande. Der eble Dieb wurde auf zwei Jahre nach Tomsk in Sibirien geschickt.

Ein Tanzbar auf der Börse. Daß der Sinn für Humor selbst in der intensivsten Geschäftsthätigkeit gewidmeten New Yorker Effectenbörse gepflegt wird, lehrt das folgende, den Gegenstand heiterster Besprechung bildende Vorkommniß. In der Börsensprache von Wallstreet werden die Baissiers „bears“ (Bären) und die Bulliers „bulls“ (Stiere) genannt. Während der letzten zwei Wochen hatten nun die „bears“ ganz besondere Erfolge erzielt, speziell in Southern Pacific-Actien, welcher Umstand einige beson-

ders humoristisch veranlagte „bears“ zu einer grotesk-realistischen Siegesdemonstration in dem Börsensaale veranlagte. Vor einigen Tagen — es war einige Minuten vor 12 Uhr, kurz nach Eröffnung des Geschäftes — erschien eine Anzahl prominenter „bears“ im Saal, an der Spitze Mr. „Harty“ Baruch, der an einer Kette ein ausgewachsenes lebendes Exemplar eines schwarzen Bären mitschleppte. Mit lautem Galloh wurde die sonderbare Prozedur von den anwesenden Mit-„bears“ begrüßt, und ansehnlich verstärkt zogen die „bears“ bis vor die Southern-Pacific-Schranke. Hier schien es wahrhaftig, als ob das Thier instinctiv seine Theilnahme an dem Triumph der „bears“ in Southern-Pacifics zeigen wolle, denn plötzlich stellte es sich auf die Hinterfüße und fing an, um die Schranke herumzutanzten. Bald wieder hielt es inne, glogte, wie es Manchem scheinen wollte aufmerksam auf die an der schwarzen Tafel ersichtlichen Quotationen und erneuerte sodann den Tanz. Von dem Abschluß von Geschäften war während der Produktion des Bären natürlich keine Rede, und „bulls“ und „bears“ folgten vielmehr aufmerksam jeder Bewegung des Thieres. Die Manche bemerkten haben wollten, soll der Bär, als er weggeführt wurde, beim Anblicke der hervorragenden „bulls“ wüthend geknurrte und die Bänke gefletscht haben.

Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

Vanger's Kunstsalon. Herr Kunstmaler S o l z e l aus Dachau ist hier eingetroffen um das Arrangement seiner Ausstellung in Vanger's Kunstsalon persönlich zu leiten.

Deutsches Märchenbuch. Herausgegeben von Dr. Oskar Dähnhardt. Mit vielen Zeichnungen und farbigen Originalillustrationen von Erich Kuitman. Erstes Bändchen. Preis geb. 2.20 M. Verlag von V. G. Teubner in Leipzig. Deutsche Märchen! Welch holder Zauber tönt aus diesem Worte! Es ist eine bunte Welt voll traumlicher, lieber Gestalten! In diese Welt hinein führt Dähnhardt's neue Sammlung, wie wenige sonst. Sie enthält nur solche Märchen, die bisher so gut wie unbekannt waren. Aus der reichen, nur dem Forscher bekannten Litteratur hat er das Schönste und Wirkfamste ausgewählt eine rechte Ergänzung und Fortsetzung der Grimmschen Märchen.

Für den Weihnachtstisch unserer Kinder!

Welches Buch schenke ich meinen Kindern zu Weihnachten, sagt mancher Vater und manche Mutter vor dem Feste.

Die uns zur Beurtheilung vorliegenden Werke aus dem Verlage von V. G. Teubner in Leipzig sind in Westfalen: Wiegand's Sammlung guter Jugendbücher:

- | | |
|---|--------------|
| Nr. 1. Grimm die schönsten Sagen | Geb. 0.90 M. |
| Nr. 2. Grimm die schönsten Märchen | „ 0.90 M. |
| Nr. 3. Zwielfausen, 50 Erzählungen, Sagen, Märchen und Räthsel aus der Pflanzenwelt | „ 0.70 M. |
| Nr. 4. Schneider, Deutschland in Lied, Sage und Volksmund | „ 1.20 M. |
| Nr. 5. Hebel, Schachklüflein des rhein. Hausfreundes | „ 0.90 M. |
| Nr. 6. Hebel, Erzählungen des rhein. Hausfreundes | „ 0.90 M. |
| Nr. 7. Neues Schachklüflein Erzählungen für jung und alt. Ausgewählt und herausgegeben vom Prüfungsausschuß für Jugendbüchereien des Vereins evang. Lehrer- und Schulfreunde zu Elberfeld | „ 0.90 M. |
| Nr. 8. Fick, Die schönsten Sagen Rheinlands und Westfalens | „ 1.50 M. |

sind zu dem Zwecke vorzüglich geeignet und werden jung und alt Freude machen. Die Büchlein sind von fachmännischer Seite (Prüfungsausschüssen für Jugendbüchereien, Lehrern etc.) mit größter Sachkenntnis zusammengestellt und bearbeitet. Der Inhalt

kann daher als tadellos bezeichnet werden und braucht niemand Bedenken zu hegen; wir haben es hier mit Sachen von echt klassischem Werthe zu thun. Was die Ausstattung betrifft, so finden wir gutes, holzfreies Papier, deutlichen Druck und einen gefälligen und dauerhaften Dermatoid-Einband. Dieser Dermatoidstoff färbt nicht ab, darauf entstandene Flecken können mit Wasser abgewaschen werden und ist er gegen Verreiben und Verrutschen äußerst widerstandsfähig. Bibliotheksverwalter und Lehrer, die diese Bücher in die Volks- und Jugendbibliotheken einstellen wollen, können Bibliotheksände erhalten. Der obengenannte Preis ist außerordentlich billig. — Alles in Allem, Wiegand's Sammlung guter Jugendbüchereien“ verdient die weiteste Verbreitung und wollen wir wünschen und hoffen, daß nächstes Jahr zum Weihnachtstische weitere 8 Bände empfohlen werden können.



Briefkasten

Patime. Das sind alles t h p i e Figuren, die Namen und die einzelnen Erlebnisse sind natürlich frei erfunden.

Zwei Kettende 1000. Ihre Frage, wieviel ein Schuß eines Feldartilleriegeschüßes kostet läßt sich nicht so allgemein beantworten, da es natürlich die mannigfachen Größen und damit auch ganz verschiedene Kosten verursachende Feldgeschütze gibt und, wie Ihnen ja bekannt sein wird, zudem die Modelle in stetem Wechsel begriffen sind. Ein Schuß selbst aus den kleinen Feldgeschütze wird immer gegen 500 M. kosten, was also für eine größere Schlacht, wo Tausende von Schüssen abgegeben werden, eine ganz erhebliche Summe ausmacht.

Handel und Verkehr.

*** Herborn (Dill), 3. Dez.** Auf dem heute abgehaltenen 12. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 153 Stück Rindvieh u. 217 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 68 bis 70 M., 2. Qual. 65 bis 67 M., Kühe und Kinder 1. Qual. 60 bis 62 M., 2. Qual. 55 bis 57 M. per 50 Kilo Schlachtgewicht; für frische meiste Rinde — bis — M. und für trüchtige Kühe und Kinder — bis — M. das Stück. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 30 bis 34 M., Läufer 60 bis 80 M. und Einleischweine 90—110 M. das Paar. Der nächste Markt findet am 22. Dez. cr. statt.

Standesamt Frauenstein.

Geboren: Am 9. November dem Maurer Karl Schneider hier e. S. Karl. — Am 24. November dem Tagelöhner Johann Junk. hier e. S. Joseph.

Getraut: Am 21. November der Maurer Johann Ludwig Neuhäus, mit Maria Anna Dillig, beide von Frauenstein. — Am 29. November der Winger August Wagner von hier, mit Auguste Hundertmark aus Raubwethen.

Gestorben: Am 2. November Josephine Bachmann, Tochter des Plasterers Georg Bachmann hier 1 Jahr alt. — Am 7. November die Ehefrau des Maurers Joh. Schud Margaretha geb. Diebel hier 38 Jahre alt. — Am 21. November Heinrich Gunkel Sohn des Tagelöhners Jakob Gunkel hier 9 Monat alt. — Am 24. November Clara Tochter des Lünchers Joseph Ott 2. hier 1 Jahr alt.

Merztl. Broschüre (soeben erschienen) über hygienische Artikel aller Art, ergen 60 Pfg. verschlossen durch Versandhaus „Favorit“ Westhofen (Wehl.) 491118

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfehl das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Kein Laden.

Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstraße.

Kein Laden.

7719

Lohmann's Ruhrperlen

das Beste aus Roggen u. Darrmalz.



enever. Alter Korn. Steinhäger.

Ueberall zu haben.

Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend: Wilh. Wüstermann, 112394

Neue Früchte.

Feinste Murcia und Valencia

Orangen per St. 4, 5, 6, 7, 8 u. 10 Pfg.

Feinste Messina Citronen

6, 7, 8 und 10 Pfg.

Feinste Murcia Mandarinen

7, 8, 9 und 10 Pfg.

Almeria Weintrauben.

Feinste süße Delicateffenfrüchte pro Pfd. 60 Pfg.

Ferner Wallnüsse, Haselnüsse, Datteln, Feigen, Rechte Neapler Dauermarken empfiehlt zum billigsten Tagespreise 4884

J. Hornungs

Süßfrüchte Groß-Handlung 3 Häfnergasse 3 Telefon 392.

Neujahrs- u. Visitenkarten,

Verlobungs- u. Einladungskarten

in einfacher, sowie moderner Ausstattung liefern zu billigen Preisen.

Marktstrasse 26, 5002

im Hofe links, Part. Carl Schnegelerberger & Cie.

Dankagung.

Für die bräutliche adelige Künstlerin nachträglich eingegangen durch die Post: Von dem Allgemeinen Deutschen Musikverein in Bremen (durch den Schatzmeister Herrn Rasmann) M. 50. — Zugänglich der bereits quittierten M. 465 und 12 Pfg. Summa 515 M. 12 Pfg., welche Summe (zu Gunsten der Dame) auf der Sparkasse des Allgemeinen Borchungs- und Sparkassen-Verein als Rothpfennig fest angelegt ist. 5000

Mit herzlichstem Dank hochachtend J. Chr. Glücklich.

Vorschussverein zu Wiesbaden,

Eingetragene Genossenschaft, mit unbeschränkter Gastpflicht.

Die Ende Dezember und Anfangs Januar fällig werden- den Coupons lösen wir unseren Mitgliedern bereits vom 8. Dezember ab ein.

Wir bitten diese Coupons vor Weihnachten bei uns einzureichen, indem von da ab bis zum Jahres- schluß unser Couponshalter, wie alljährlich, geschlossen bleibt. Wiesbaden, den 3. Dezember 1902. 5003

Vorschussverein zu Wiesbaden, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Gastpflicht. Bild. Fisch.

Socken, Strümpfe

— erprobte haltbare Qualitäten — empfiehlt billigst

Friedr. Exner, Neugasse 14.



Knöterich-Thee & Bonbons mit dem Russen. Erhältlich in den meisten Apotheken u. Drogerien. Pacher 25, 30, 50 u. 100 Pfg.

Wiesbaden: Apoth. A. Berling, Drogerie E. Moebus, Drogerie F. H. Müller, Ringdrogerie, Bismarckring 31, Apoth. C. Portzelt, Germania-Drogerie, Rheinstrasse 55, Sanitas-Drogerie Apotheker A. Hassencamp, Louis Schild, Drogerie, Langgasse 3. 5091

Die beliebten vorzüglichsten

Hustenbonbons:

Wiesbadener Walzextrakt, Aether, Benztine, Bimminell, Euphorbia.

Bonbons

in geschlossenen Pergamentbeuteln à 10 Pfg.

Bonbonmischung à 25 Pfg.

sind in vielen Spezereiwaren- u. Bäckereien zu haben. — Man achte auf die ausgehängten Plakate und verlange ausdrücklich Bonbonbeutel mit dem Aufdruck „Wiesbaden“ etc. 4917

Patente etc. erwirkt Ernst Franke, Ctv.-Ing. Bahnhofstr. 16



Nr. 285.

Samstag, den 6. Dezember

(3. Beilage.)

1902.

Nur nichts Subalternes.

Novelle von * * *

Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

„Herr Amtmann?“
„Thut mir leid, zwar verstehe ich nichts von Liebesachen, doch habe ich ein gesundes Urteil. Nun gerade heißt es ausharren und die Braut erringen!“

„Herr Amtmann, es handelt sich bei der Mutter nicht um eine vorübergehende Laune, sondern um eine tief eingewurzelte Idee, um ein Prinzip, das sie zum Leitmotiv ihres Lebens gemacht hat, und verlegen wir uns in ihre Lage, so kann man sie nicht ohne weiteres verurteilen. Bei den körperlichen und geistigen Vorzügen der Tochter und nicht zuletzt bei dem goldenen Hintergrunde, der vorhanden sein soll, von dem ich übrigens erst hier erfahren habe, ist Rätke eine vorzügliche Partie und kann ihre Augen zu anderen Männern erheben als zu Subalternen.“

„Sie hat es aber nicht gethan, und es liegt somit keine Veranlassung vor, die Flinte ins Korn zu werfen.“

„Daran denke ich auch nicht, nimmer laß ich von ihr. Gehe ich nach Berlin zurück, werde ich studieren.“

„Was, studieren? Noch einmal von vorn anfangen?“

„Warum denn nicht? Das Abiturium habe ich gemacht, und zum Lernen bin ich keineswegs zu alt. Zwar muß ich den Hofarzt an den Nagel hängen, jedoch habe ich etwas Vermögen, das mich vor der Hand vor Not schützt. Sicherlich werden mir die Offiziere meines ehemaligen Regiments durch Empfehlungen zur Seite stehen. Ich werde fleißig Privatstunden erteilen und mir auf diese Weise eine ständige Einnahme verschaffen. Schon mancher hat sich so durchgerungen.“

„Was wollen Sie denn studieren?“

„Medizin.“

„Schön, und später schreiben Sie auf Ihr Schild: Moser, Menschen- und Pferde doktor.“

„Geht nicht das eine, geht wohl das andere.“

„Verzeihen Sie, Herr Hofarzt, das ist blühender Unsinn! Was doch die Liebe aus dem Menschen macht. Sie sprechen wie ein Jüngling von achtzehn Jahren und nicht wie ein gelehrter Mann, der Sie sind. Das Herz geht mit Ihnen durch. Wollen Sie im Alter eines Methusalem eine Ehe eingehen?“

„Das Studium währt nur acht Semester.“

„Wer garantiert Ihnen aber gleich für eine derartige Praxis, daß Sie eine Frau ernähren können, oder wollen Sie sich von der Schwiegermama unterhalten lassen? Uebrigens hat Fräulein Braut auch darin ein Wort mitzureden, nimmermehr läßt sie das zu.“

„Wer weiß?“

„Soweit ich die junge Dame kenne, ist sie sehr praktisch. Niemals wird sie leiden, daß Sie Ihre schöne gesicherte Existenz aufgeben, zumal sie mit einem Subalternen zufrieden war und ist. Was gehen Sie, Herr Hofarzt, die Pläne der Mutter an, wenn Sie der Tochter sicher sind?“

„Das wohl, aber ich bezweifle, daß die Tochter gegen den Willen der Ältern eine Ehe eingehen wird.“

„Soweit wird es nicht kommen.“

„Ich wüßte nicht, wodurch die Gnädige unzustimmen wäre, und wie sie will, will Herr von Bobelsky doch auch!“

„Abwarten und dann Tee trinken. Nichts wird so heiß gegessen, als es gekocht wird. Es schickt sich oft wunderbar im Leben und was uns heute unlöslich erscheint, löst sich morgen von selbst. Darum bitte ich Sie, nichts Boreiliges zu thun. Nicht wahr, Herr Hofarzt, Sie versprechen mir, nichts in der Angelegenheit zu unternehmen, bevor wir beide Rats gepflogen haben?“

„Ich werde immer Ihren Rat als den des Älteren und erfahrenen Herrn einholen, Herr Amtmann.“

Damit war die Diskussion über diesen Gegenstand beendet, und Herr Moser empfahl sich.

Während aber in der Wohnung des Amtmannes die Herren über die Angelegenheit verhandelten, wurde acht Tage später dasselbe Thema im Bobelskyschen Hause zwischen Mutter und Tochter erörtert.

Frei und offen bekannte letztere der erstere, daß sie nimmer von dem Hofarzt Moser lassen und niemals einen anderen heiraten werde: diesen oder keinen! Dieses Ergebnis der Auseinandersetzung teilte Rätke darauf ihrem Verlobten mit und schloß mit der nochmaligen Versicherung ihrer unwandelbaren Treue, wodurch derselbe sichtlich aufgerichtet wurde.

Da brachte eines Sonntags der Briefträger die Postsachen in die Dienstwohnung des Oberförstermeisters. Unter ihnen befand sich auch ein Brief, der eine große Bewegung in der kleinen Familie hervorrief. Diese sah gerade beim Morgenkaffee.

„Hier, Mama, ein Brief aus Königsberg, lies, Du hast bessere Augen!“ und damit übergab v. Bobelsky der Gattin das Schreiben.

Begierig nahm sie es, während sich Rätke erhob, um das Zimmer zu verlassen.

„Bitte, bleib!“ befahl die Mutter, „der Brief ist auch für Dich von Interesse, jedenfalls seiht uns der Herr Kandidat seine Ankunft an.“

Sie öffnete, und eine steife Karte fiel ihr zunächst in die Hände, eine Karte, auf welcher junge Paare Verlobung oder Vermählung anzeigen pflegen. Schnell waren die wenigen Zeilen überflogen. Merkwürdig zitterten ihre Hände, die Ratenflügel bebten, und sie verärbte sich.

Dann sprach sie:

„Es ist doch nichts für Dich, Rätke, laß uns allein!“

Die Tochter gehorchte.

„Was hast Du, Mama? Zeige doch!“ hat der Hausherr.

„Gleich, Juchan, laß mich nur den Brief erst lesen.“

Selig flog das Auge die Seiten herunter. Bald war sie fertig, aber nur mühsam vermochte sie sich zu beherrschen.

„Du bist ja ganz aus dem Häuschen“, ließ sich Herr v. Bobelsky vernehmen.

„Du wirst es auch werden, höre! Auf der Karte zeigt der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Erich Braum seine Verlobung, mit der ältesten Tochter Gertrud des Schulrats Herrn Dr. Weber an.“

„Wer, Erich? Erich Braum, der für Rätbe bestimmt ist?“ und Povelstky sprang auf.

„Ganz recht, derselbe.“

„Und was enthält der Brief?“

„Der Brief ist von Erichs Vater, Deinem Vetter.“

„Bitte, lies!“

Frau v. Povelstky las:

„Lieber Vetter und Kamerad!“

Es ist anders gekommen, wie wir dachten. Aus beiliegender Karte erkennst Du, daß sich mein Sohn mit der Tochter des Schulrats Dr. Weber verlobt hat. Unser Diebungsplan, durch die Kinder neue Bande der Verwandtschaft zu knüpfen, ist zu Wasser geworden. Wir hatten uns schon so gefreut, weil Du doch unserer Tochter Marie eine kleine Summe vorstrecken wolltest. Dann hätte sie ihren braven Schlosser heiraten und sich dieser selbständig machen können. Erich hat nicht richtig gehandelt. Wir haben es uns, wie Du wohl weißt, am Munde abgepart, nur daß der Junge studieren konnte. Seine Schwester hat für Geschäfte Nächte hindurch gestickt und sich die Augen verdorben. Die sauer verdienten Groschen aber hat sie dem Herrn Bruder zugesteckt. Dafür macht er es jetzt so! Selbstredend ist seine Braut eine hochachtbare Dame. Auch sind ihre Eltern sehr nett zu uns, aber sie sind arm. Mehr wie eine einfache Aussteuer wird die Mitgift nicht betragen. Der Herr Sauleu in Klein auf sein Gehalt angewiesen. Außerdem hat er sechs Kinder, von denen zwei studieren. Ich habe Erich vorher zur Rede gestellt, weil ich das kommen sah. Er entgegnete mir aber, er müsse sehen, wo er bleibe. Diesen Schritt gebiete ihm die Klugheit zu thun. Er habe arme Eltern. Daher sei seine Pflicht, sich so schnell als möglich auf eigene Füße zu stellen. Die Zahl der Philosophen sei nicht klein, und somit müsse er nach guten Verbindungen streben. Diese werde ihm die Verlobung mit Fräulein Weber bringen. Ich erinnerte ihn an Deine Tochter. Jedoch meinte er, daß ihm solch Schwiegervater wie Du in seinem Fortkommen eher hinderlich denn förderlich wäre. Ueberhaupt dürfe er als studierter Herr nicht die Tochter eines Unterbeamten heiraten. Das verbiete ihm schon seine Stellung, abgesehen davon, daß er vor der Wahl zum Reserveoffizier stehe. Dem Einfluß des Herrn Schulrats ist es denn auch gelungen, ihm eine Hilfslehrerstelle zu verschaffen. Aus dieser wird er schon mit der Zeit in eine etatsmäßige Oberlehrerstelle rücken. Dann wird er irgend wohin versetzt, und ich habe keinen Sohn mehr. Innerlich ist er uns jetzt schon entfremdet und war es schon lange. Wir sind ihm zu einfach, zu dumm. Er hat nur nicht schon eher mit uns gebrochen, weil er uns brauchte. Wäre er lieber das geworden, was ich bin. Allenfalls hätte ich ihn eine subalterne Landbahn einschlagen lassen sollen. Dann würde ich mir den Sohn erhalten und mein zweites Kind nicht geschädigt haben. Aber die Weiber, die Weiber! Jetzt thut meiner Frau natürlich leid. Jedoch ist es zu spät. Mit vielen Grüßen an Dich und Deine liebe Familie schließt Dein betrübter Vetter und ehemaliger Kamerad

Johann Braum, pens. Regierungsbote.“

Frau v. Povelstky war am Ende.

„Solch eine Rücksichtslosigkeit, uns so lange am Narrenseil zu führen!“ und in nervöser Hast zerriss sie Brief und Karte.

Der Herr Gemahl erschien gefasster.

„Mama“, begann er, „ereifere Dich nicht! Ein jeder muß wissen, was er zu thun und zu lassen hat, der junge Herr Braum auch; alt genug ist er. Er hat sich dank der Opferwilligkeit der Eltern aus kleinen Verhältnissen emporgeschwungen und will nun ganz und gar mit den niederen Kreisen brechen, denn er ist Streber. Darum soll auch seine Frau nicht die Tochter eines Unterbeamten sein, weil er nicht durch sie an seine niedere Herkunft erinnert sein will.“

„Was? Ist ihm unser Kind nicht an Erziehung und Bildung ebenbürtig und hat außerdem Vermögen!“

„Du siehst, er will kein Geld. Bernähme Dich! Die Geschichte ist nicht wert, sich darüber zu ärgern. Ein Vogel, der sich seines Nestes schämt, tangt nichts. Mit ihm wäre Rätbe nicht glücklich geworden. Wäre dieser Brief nur eher angekommen, dann . . .“

„Was wäre dann geschehen?“

„Ich hätte den Hohnarzt als Sohn begrüßt.“

„Du hättest eingewilligt?“

„Aber gewiß. Herr Moser ist ein gebildeter, aber dabei ein sehr bescheidener Mann, bezieht ein schönes Einkommen, und beide lieben sich.“

„Rätbe ist mein Kind auch, und ich meine, auch ein Wörtlein mitreden zu dürfen.“

„Natürlich, aber den Ausschlag giebt allein die Rätbe, denn sie will in die Ehe treten, und sie muß mit dem Manne ihrer Wahl leben, nicht wir. Denke an Dich! Nach wem fragtest Du, als wir heirateten? — Wollen wir nicht zu hoch hinaus, sonst verbrennen wir uns weiter die Finger. Du weißt, ich habe Dir stets zu Willen gelebt, und auch das Heiratsprojekt mit Braum, obwohl er mein Verwandter ist, war Dein Werk. Nun aber trete ich aus meiner Reserve heraus; denn ich will nicht ähnliche Dinge erleben wie Vetter Braum. Sein Schicksal soll mir eine Lehre sein. Ich will einen Schwiegerjohn, der mit mir lebt, mit mir verkehrt, nicht einer, der sich meiner untergeordneten Stellung schämt oder sich gar über meine mangelhafte Schulbildung lustig macht.“

„O Jutchen, Du verstehst mich nicht, Du hast mich nie verstanden!“ und sie brach in Thränen aus.

Der Oberförstermeister verließ das Zimmer, um nach den Remonten zu sehen. Im Korridor erwartete ihn die Tochter.

„Was ist geschehen, Papa?“

„Erich Braum hat sich verlobt.“

„Der mich heiraten sollte . . . verlobt? Herr Gott, ich danke dir.“ Inbezug fiel sie dem Vater um den Hals und küßte ihn.

„Wißt wissen mit wem, Rätchen, und warum?“

„Ist mir vollständig gleichgültig.“

Dem Alten schimmerte es feucht in den Augen.

„Hast ihn wohl sehr lieb, Deinen . . . den Hohnarzt?“

„Mehr wie mein Leben“, und sich an ihn schmiegend, fragte sie:

„Du läßt mich nicht verknuppeln. Ich darf hoffen, nicht wahr, Papa?“

„Kind, Kind, langsam, langsam, laß die Mama erst überwinden. Du weißt, sie ist so anders.“

„Ich danke Dir“, und sie drückte dem Vater die Hände und eilte in ihr Stübchen. Auf einen Zettel schrieb sie: „Hurra, der Kandidat hat sich verlobt, hoffel!“

Dann steckte sie das Papier in ein Convent und schrieb die Adresse. In der Küche fand sie das Dienstmädchen Bertha.

„Sie gehen doch heute zur Kirche, Bertha?“

„Ich habe nicht meinen Sonntag, gnädiges Fräulein.“

„Schadet nichts, Sie wollen aber gern, und Ihren Heinrich möchten Sie auch sprechen, oder nicht?“

„Gnädiges Fräulein . . .“

„Schon wieder? Sie sollen mich nicht so nennen, denn Sie wissen doch, daß ich das nicht liebe.“

„Aber die gnädige Frau . . .“

„Meinetwegen in der Gegenwart meiner Mutter, aber nicht, wenn wir allein sind.“

„Ich werde mich zusammennehmen, Fräulein.“

„Also Sie wollen gehen, Bertha?“

„Wenn ich darf?“

„Aber natürlich, ich werde es beantworten, doch müssen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen.“

„Hundert, tausend, so viel Sie haben wollen, Fräulein.“

„Sie können mir einen Brief besorgen.“

„Sehr gern, soll ich ihn in den Kasten werfen oder direkt zur Post tragen?“

„Nein, Sie müssen ihn selbst dem Herrn abgeben!“

„Dem Herrn! wem denn?“

„Hier diesen Brief müssen Sie dem Herrn Hohnarzt abgeben.“

„Dem Herrn Hohnarzt? Bitte, geben Sie ihn nur her, Fräulein!“ und das Skriptum verschwand in ihrer Tasche.

„Aber gleich nach dem Gottesdienst, Bertha, nicht vergessen!“

„Wie werd ich denn? Ich besorge ihn sofort, und wenn ich gleich zu spät in die Kirche komme. Mir abut etwas?“

„Nun, was denn?“

„Wir machen zugleich Hochzeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Poesie-Album.

Sympathie.

An Hundert Menschen gehst du still vorüber,
Und still und kalt an aber hundert andern;
Der einen bleiben, wie der andern Wandern:
Es stimmt nicht froher dich, stimmt dich nicht trüber.

Da tritt, vom Ungefähr geleitet, aus der Menge
Ein Fremder vor dich hin, ein Ungekannter,
Vielleicht zum ersten Male dir Genannter:
Und träumend stehst du mitten im Gedränge.

Dir ist, als käm' aus fernen Heimatlanden
Ein Klang, ein süßer, lind dahergezogen.
Wie Heimatluft fühlst du es dich umwogen —
Noch bist du frei und fühlst dich doch in Banen.

Und wär's ein Augenblick auch nur gewesen,
Und trägt des nächsten Walten ihn von dannen:
Die leise Sehnsucht kannst du nie mehr bannen
Nach jenem einen unter tausend Wesen!

Anna Gräfin Pongracz.



Nachdruck verboten.

Ein Wahn!

Von Leon Baillette.

Schulpause, — die jungen Mädchen, parbon Damen kommen aus den dumpfen Korridoren des gewaltigen Gebäudes in den Garten gestallert gleich einem Schwarm Tauben aus ihrem Schlege. Im Ru haben sich die lachenden und scherzenden Fräuleins in die Anlagen zertheilt, Freundin hat sich zu Freundin gefunden. Denn ohne Pensionsfreundin geht es nun einmal nicht ab!

In der einen Ecke des Gartens promenirten zwei Pensionärinnen in eifrigster Unterhaltung, die Eine war blond, von energischem Gesicht und hoher, schlanker Statur, die Andere schwarz, blaß, schwächlich emporgeschossen. In ihren Bewegungen lag etwas Hastiges, Nervöses, bei der geringsten Erregung trat ihre Stirn aber hervor und ihre Schläfen waren von bläulichen Aederchen durchzogen.

„Hör' mal Anne“, fragte die Blonde, „was fehlt Dir denn eigentlich? Du bist schweigsamer denn sonst und von Tag zu Tag blickst Du träumerischer in die Welt. Selbst meine Gesellschaft scheint Dir nicht mehr angenehm zu sein, denn Du ziehst es vor, allein in diesem Winkel auf- und abzuspatzen.“

„Ach Blanche“, seufzte Anne, „Deine Frage erleichtert es mir sehr, Dir ein Geständniß zu machen. Ich bin namenlos glücklich.“

„Das sieht man Dir aber nicht an“, warf Blanche ein.

„Auf's Aussehen kommt es dabei nicht an, meine Liebe“, wehrte Anne ab, „das ist lediglich Herzenssache. Und mein Herz ist voll, zum Springen voll. Du wirst es mir nicht glauben wollen, aber es ist so . . .“ Sie dämpfte ihre Stimme und flüsterte ihrer Begleiterin ins Ohr: „Ich liebe!“

„Nicht möglich“, staunte diese, „Du?“

„Ja, ich“, bestätigte Anne, „mein Ideal ist ein Jüngling von zwanzig Jahren hoch gewachsen, volles braunes Haar, blaue sehnsuchtsvollen Augen rosigen Lippen, — ein gut gepflegter Bart gibt dem Gesicht etwas männlich-ernstes. Seine Vorname ist Charles.“

Blanche fiel von einem Staunen in das andere. So etwas war im Pensionat seit seinem Bestehen sicher noch nicht dagewesen. „Ja“, fragte sie neugierig, „wo ist denn Dein Monsieur Charles, wo hast Du ihn denn kennen gelernt? Wir sind doch hier von der Außenwelt vollständig abgeschlossen, wir haben nicht die geringste Gelegenheit, mit anderen Menschen zusammen zu kommen. Wir leben ja wie im Kloster . . .“

„Du hast ja in Allem recht“, gab Anne ohne Weiteres zu, „und — — offen gestanden — — in Wirklichkeit habe ich Charles auch noch nicht gesehen, — wohl aber im Traume und da ganz deutlich. Genau so, als ob er lebte. Außerdem fühle ich ganz lebhaft, daß er existirt und daß er mich von ganzer Seele wieder

liebt . . . Wie könnte er sonst stets bei mir sein In meinen Gedanken, im Schläfe, wie im Wachen. Das ist Suggestion, von der ich schon soviel gehört habe. Die lehrt mich, daß noch ein zweites „Ich“ vorhanden ist, daß es noch Jemand gibt, der meine Gedanken und Gefühle theilt und der dieselbe Sehnsucht und Liebe empfindet wie ich.“

„Aber Anne“, unterbrach sie ihre Freundin, welcher jetzt etwas ängstlich zu Muth wurde, „Deine Träume haben Dir Visionen vorgegaukelt. Du kannst doch an Niemand glauben, den Du noch nicht gesehen und gesprochen hast!“

„Doch“, beharrte Anne, „irgendwo außerhalb dieser Gartenmauer existirt mein Charles. Ich empfinde sein Dasein und bin fest überzeugt, daß er Mittel und Wege finden wird, alle Hindernisse zu beseitigen, die uns trennen.“

„Nimm doch Vernunft an“, bat Blanche die Aufgeregte, „das sind Phantasien Deiner Einbildung und Deiner überreizten Nerven. Freilich, in diesen Pensionaten finden derartige Gemüthsveranlagungen reiche Nahrung. Aber warte es nur ab, bald wirst Du zu der Einsicht kommen, daß Dir Deine Träume einen schlechten Streich gespielt haben, über den Du selbst wirst lachen müssen.“

„Niemals“, eiferte Anne, „und Du kannst reden so viel Du immer willst, mein Glück wirst Du mir nicht zerstören. Ich lasse mir das, was mir in meinem Leben das Kostbarste ist, nicht rauben.“

Ansonst versuchte Blanche, ihre Freundin von ihren sonderbaren Gedanken abzubringen und sie zu überzeugen, daß sie es gut mit ihr meine. Alle Argumente reizten das sentimentale Kind nur immer mehr.

Da läutete die Schulglocke; die Pause war zu Ende. Anne trocknete ihre Thränen und eilte in das Gebäude. Blanche folgte ihr langsam nach und überlegte, in welcher Weise sie ihre Freundin von ihrem Wahn befreien könne. Ein eigenartiger Gedanke stieg in ihr auf. Da sie es nicht vermocht hatte, Anne die Existenz ihres Charles auszureden, wollte sie die Rolle des verliebten Jünglings selbst zu spielen und dessen lächerliches Benehmen derart markiren, daß schließlich das Traumgebilde ihrer Freundin sich in blauen Dunst auflösen mußte.

Als Anne einige Tage später wieder in jenem einsamen Winkel des Gartens promenirte, fand sie auf der steinernen Bank, die dort errichtet war, einen an sie adressirten Brief, mit zitternden Händen riß sie das Couvert auf und verschlang mit ihren Blicken förmlich den Inhalt des Schreibens bis zu der Unterschrift:

„Dein Dich bis in alle Ewigkeit liebender
Charles.“

Im Eifer des Defens merkte sie gar nicht die Unmöglichkeit der Schilderung, und die genauen Darstellungen der Pensionsvorschriften. Auch der drastische, an's Lächerliche grenzende Stil des Schreibens fiel ihr nicht im Geringsten auf.

Auf die Bitte um baldige Antwort schrieb Anne einen Brief, in welchem sie alle ihre Seelenkämpfe und ihre Sehnsucht nach dem Geliebten schilderte. Sie legte ihre Antwort auf dieselbe Bank in der Meinung, daß der vielgeliebte Charles dieselbe sofort abholen werde. So dauerte der geheimnißvolle Briefwechsel durch Wochen an. Immer herzlicher, immer hinterziehender klangen die Worte, namentlich seitens Charles. Dieser behauptete wiederholt, daß er um Anne zu besitzen, den Kampf mit der ganzen Welt aufnehmen werde. Er werde sie als seine Königin heimführen, sie auf den Thron heben, ihr Haupt mit der Krone schmücken, ihr beständig zu Füßen liegen usw.

Anne wurde von diesen schwärmerischen Episteln in einem wahren Taumel des Entzückens verfest, aber auch Blanche, die sich beim Schreiben der Briefe den Kopf nicht wenig zerbrechen mußte gerieth nach und nach in nervöse Unruhe. Sie hatte ein Spiel begonnen, dessen Ende nicht abzusehen war — — Es schien ihr als habe Anne sie angesteckt ja manchmal kam sie zu der Ueberzeugung, daß sie ebenfalls verliebt sei. In wen? Natürlich ebenfalls in den geheimnißvollen Charles, der nun schon zwei Mädchenherzen erobert hatte.

Zum Glück war Blanche robuster veranlagt, wie ihre Freundin. Sie gewann deshalb bald ihre Selbstbeherrschung wieder und sie bekam es fertig, über ihre Thorheit zu frohen und zu lachen. Dazu drohte eine baldige Entdeckung. Die Briefe von Anne, die in ihrer Schwärmerei vollkommen aufging, wurden immer dringender, sie verlangte unbedingt, daß Charles jetzt endlich ein Lebenszeichen von sich gebe. Daß er sich zeige, daß er vor sie hintrete und alle seine Liebesbetheuerungen mündlich wiederhole. Anne hatte ein Zusammentreffen schon vorbereitet. Zweimal im Monat kam sie bei der Pensionsvorsteherin um die Erlaubniß ein, ihre Eltern besuchen zu dürfen. Weshalb sollte Charles nicht die Gelegenheit benützen, sich ihr vorzustellen sie zu begleiten, um mit ihr zärtliche Worte zu tauschen? So schüchtern konnte er doch unmög-

lich sein, daß er diesen Annäherungsversuch nicht wagen sollte!

Als Anne aber immer wieder vertröstet wurde unter allerbald nichtigen Ausreden riß ihr endlich die Geduld und sie verlangte kategorisch, daß Charles sich jetzt unbedingt zu erkennen gebe.

Blanche saß in der Falle. Was sollte sie jetzt anfangen? Begonnen und fortgeführt hatte sie den Roman ganz leiblich, wie sollte sie ihm jetzt ein Ende bereiten? Es blieb nicht anderes übrig: sie mußte Charles, den verliebten Komödianten, beseitigen. Ein Selbstmord aus Liebesgram wäre ein Radikalmittel gewesen, — aber konnte sie das der armen Anne antun? Die hätte sich sicher die Augen aus dem Kopf geweint. Es mußten also mildere Saiten aufgezogen werden, Charles mußte am Leben bleiben. So dichtete Blanche dem armen Jüngling ein Lungenleiden an, ein so bedenkliches Leiden, daß seine Eltern ihn nach dem Süden schicken mußten um sein Leben, das an einem Faden hing, zu retten. Charles machte seiner Angebeteten diese traurige Mitteilung in einem Briefe, der von verzweiflungsvollen Klagen wiederholte zum Schluß aber in recht geschäftsmäßigem Tone die Ankündigung enthielt, daß es nun nicht mehr möglich sei, Briefe nach der bekannten Vant zu befördern, was Charles früher oft mit Lebensgefahr aus Sehnsucht nach der Geliebten unternommen habe.

Als Blanche diesen Abschiedsbrief befördert hatte, athmete sie erleichtert auf. Die Rolle, welche sie übernommen hatte, um ihrer Freundin die Hoffnung nicht zu rauben, war ihr zuletzt langweilig geworden. Sie mußte der ewigen Brieffschreiberei keine neuen Seiten mehr abzugewinnen und sie glaubte, daß ihre Freundin um so eher zu sich kommen und ihre Träumereien vergessen würde, wenn für sie der weitere briefliche Unterhaltungsstoff in Fortfall komme.

Aber zum Entsetzen Blanchés trat das Gegenteil ein: Anne war aus der Welt ihrer Ideen nicht mehr herauszubringen, sie wurde von Tag zu Tag melancholischer. Ihre Augen leuchteten in sanftem Glanze, sie war während der Lehrstunden zu nichts zu gebrauchen, denn sie durchlebte in Gedanken noch einmal die süßen Erinnerungen an ihre Liebesabenteuer.

Das veränderte Wesen und Benehmen des Mädchens mußte natürlich allgemein auffallen. Als alle Zusprachen und Ermahnungen der Lehrerinnen nichts halfen, Anne vielmehr immer bleicher wurde, wurde der Arzt zu Rathe gezogen. Der vermochte ein bestimmtes organisches Leiden nicht zu ermitteln, er empfahl Ortsveränderung und eine anderweit geregelte Lebensweise.

„Ich werde wohl die Reise nach dem Süden antreten müssen?“ fragte Anne ganz unvermittelt den Arzt.

„Aber weshalb denn, mein Fräulein?“ rief der Arzt erstaunt aus.

„Weil — — — weil — — —“, stotterte Anne verlegen, „weil alle Lungenfranke den Süden aufsuchen.“

„Ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, mein Fräulein, daß Sie lungenleidend sind“, wehrte der Arzt ab.

„Das weiß ich aber“, beharrte Anne auf ihrem Standpunkt, „ich fühle es — — —“

„Des Hustens wegen brauchen Sie sich keine unnötigen Gedanken zu machen“, versuchte der Arzt sie zu beruhigen.

„Es ist nicht wegen des Hustens“, unterbrach sie ihn kurz, „ich habe für meine Krankheit ganz andere Symptomene. Kurz und gut, nur im Süden kann ich gesund sein.“

Der Arzt zuckte die Achseln. Der tiefbekümmerten Mutter gegenüber erklärte er, daß eine Nervenschwäche vorliege, eine allgemeine Abspannung, wie sie als moderne Krankheit des Jahrhunderts junge bleichsüchtige Damen zu überfallen pflege.

„In diesem Falle“, fügte er hinzu, „scheinen ganz besondere Umstände fördernd mitgewirkt zu haben. Die plötzliche Sehnsucht nach dem Süden muß irgendjemand in ihrem Gemüthe wachgerufen haben. Ebenso scheint ihr auch die Geschichte von der Lungenkrankheit von dritter Seite eingeredet worden zu sein. Beobachten Sie Ihre Tochter aufmerksam, — eines Tages wird sie Ihnen schon selbst erzählen, was ihr Sinn und Denken ausfüllt.“

Und der Arzt behielt Recht. Anne fühlte sich bald recht heimisch im Elternhause, so heimisch, daß sie jene Nacht verwünschte, in welcher sie zuerst die Bekanntschaft ihres Charles gemacht hatte. Bald auch gestand sie ihrer Mutter ihre Liebe zu — — zu — — sie brachte es aber nicht übers Herz, den Namen zu nennen. Das aber genügte der Mutter schon: sie war auf eine Spur gekommen, die sie voll Eifer verfolgte.

Zuerst wurde die Vorsteherin des Pensionates alarmiert. Die ordnete die strengste Untersuchung an, die aber ergebnislos blieb. Es wurde mit aller Sicherheit festgestellt, daß kein junger Mann die Räume des Pensionats betreten hatte. Das Erstklettern der hohen Gartenmauer war unmöglich. Der Wächter sowohl als auch der biffige Hossund würden jeden Eindringling gestellt haben. Das Räthsel wäre nie gelöst worden, wenn nicht Blanche Gewissensbisse empfunden hätte, die sie veranlaßten, zu beichten, und

die ganze Wahrheit an den Tag zu bringen. Sie bat ihre Freundin mit Thränen in den Augen, ihr den „Wig“ zu verzeihen und Alles vergessen zu wollen.

Als Anne das beschwäh, frohlockte Alles; jetzt endlich glaubte man den Weg zur Rettung gefunden zu haben. Thatsächlich überkam die Kranke auch mehr Ruhe die Nervosität schien nachzulassen. Dann aber stiegen in ihr wieder ernste Bedenken auf: Spielte ihr Blanche noch eine Komödie vor? Vielleicht war ihr ganzes Geständniß eine bloße Fabel, die man ausgedacht hatte, um ihr Herz und Gemüth zu beruhigen. Dieses Grübeln verschlimmerte die Krankheit, das Fieber nahm zu. Und in einem solchen Fieberanfall erfuhr die Mutter den Namen des Angebeteten:

„Charles.“

Es wurde unter Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn eine genaue Musterung abgehalten — es war kein „Charles“ unter ihnen zu entdecken. Man griff zum letzten Mittel: ein junger Mann, auf welchen das Signalement paßte, das Blanche von dem eingebildeten Liebhaber gegeben hatte, wurde an Annens Krankenlager geführt. Da sie vorher während auf das Ereigniß aufmerksam gemacht worden war, bedurfte es nur eines Blickes auf den Fremdling.

„Das ist nicht Charles“, erklärte die Kranke mit energischem Tone und wandte sich ab.

Die Aerzte standen vor einem Räthsel, das ihre Kunst nicht zu lösen im Stande war. Ihr Urtheil lautete schließlich auf „hochgradige Hysterie.“ Die Reise nach dem Süden mit welcher sich ihres Phantasie unausgelebt beschäftigte, war nicht mehr auszuführen, die Kranke war schon zu schwach. Trotzdem röherten sich ihre Wangen und sie richtete sich in ihrem Bette mit aller Energie hoch wenn sie erzählte von dem Wiedersehen ihres Charles, den sie in ihrem Leben überhaupt noch nicht gesehen hatte.

Eines Morgens fand man Anne nicht mehr unter den Lebenden, ein Herzschlag hatte sie von allen Zweifeln erlöst. Sie war verschieden als Opfer eines Wahnes!

Braut- und Hochzeit.

Seidenstoffe in unerreichter Auswahl. Hochmoderne Genres in weiß, schwarz und farbig zu billigsten Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Wundervolle Foulards von 95 Pf. an. Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

Knaben-Sweater

empfehlen in reizender Auswahl.

Hübsche, kleidsame Muster in allen Grössen vorrätig.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,

Strumpfwaren- u. Trikotagenhaus.

4107

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch untersucht und von hervorragenden Aerzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute: e auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20. per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden Dr. Keim's Hofapotheke. 1820

Defen und Herde,

von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen zu den billigsten Preisen. 3949

Gebr. Ackermann,

Ruisenstraße 41.

Tel. 235.

NB. Kein Baden. Großes Lager im Hinterhaus.